

Geleitwort

Frau Dr. Paula Helm gehört zur ersten Kohorte von Promovierenden im DFG-Graduiertenkolleg 1681 „Privatheit: Formen, Funktionen, Transformationen“ an der Universität Passau. Ihre vorgelegte Dissertation mit dem Titel *Anonymität und Autonomie – Eine Ethnographie der Suchttherapie* ist, ganz der Denkweise und Vorbildung ihrer Verfasserin verpflichtet, eine konsequent interdisziplinär ausgerichtete Studie. Dass das Ausbalancieren der verschiedenen sich gegenseitig beeinflussenden, interdisziplinären Ansätze aus der Ethnologie, der Literatur- und Kultursemiotik, der Psychoanalyse und der Empirischen Sozialforschung am Ende so überzeugend gelingen würde, war nie eine Selbstverständlichkeit. Diese konsequent interdisziplinäre Ausrichtung hat auch mich als Betreuer immer wieder sehr Gewinn bringend ‚gezwungen‘, weit über den fachlichen Tellerrand zu blicken. Dies war stets eine bereichernde Erfahrung!

Das Projekt befasst sich mit den kulturellen Wurzeln von Suchtkrankheiten und den sozialen Bedingungen, die notwendig sind, damit sich Suchtkranke selbstständig von ihrem Leiden emanzipieren und sich als Souveräne ihres eigenen Handelns neu konstituieren können. Zu diesem Zweck haben Gruppierungen, die auf der Grundlage von sogenannten 12-Step Netzwerken operieren, wie eben die Anonymen Alkoholiker, ein höchst komplexes Anonymitätskonzept entwickelt, welches es möglich macht, die Widersprüche und Gegensätze zwischen den sozialen Anforderungen des Alltags und der Notwendigkeit individueller Autonomie in Einklang zu bringen. An dieser diffizilen Schnittstelle setzt Frau Dr. Helms für die Privatheitsforschung besonders interessanter und höchst innovativer Beitrag ein, denn Anonymität als Schlüsselkonzept der Privatheitsforschung hat bis dato als Untersuchungskategorie wenig Aufmerksamkeit erhalten. Zum einen dient das Anonymitätskonzept der Gewährleistung der „informationellen Privatheit“ des Einzelnen, zum anderen hat es v. a. einen erzieherischen Effekt auf das jeweilige Verhältnis des Individuums zu Fragen der „dezisionalen Privatheit“. So erarbeitet die Dissertation ein genuin interdisziplinär ausgerichtetes, theoretisches Modell zur Erfassung und Rationalisierung der Interdependenz von Sucht, Anonymität und, über die Erlangung dezisionaler Privatheit, Autonomie. Sie kommt dabei zu der Erkenntnis, dass der Schlüssel der *Anonymous*-Gruppierungen zum „Leben in Genesung“ darin besteht, den klassischen, aber

sehr engen und einseitigen Autonomiebegriff durch einen relationalen Autonomiebegriff ersetzt zu haben.

Aber Selbstverständlich hält die Arbeit auch für den eher klassischen Amerikanisten einige erhellende Erkenntnisse parat. Dass z.B. das amerikanische Streben nach Unabhängigkeit, Freiheit und Glückseligkeit – *Life, Liberty, and the pursuit of Happiness* –, welches im kulturellen Selbstbild des *self-made man* so tief verwurzelt ist, in besonderem Maße kein Eingeständnis von „Schwäche“ erlaubt, so dass es dazu kommt, sich selbst und Andere (also das Umfeld) zu täuschen, ist eine ebenso wichtige wie einleuchtende Erkenntnis.

Bereits das erste große Hauptkapitel der vorgelegten Dissertation füllt schon eine Forschungslücke, indem es eine moderne Kulturgeschichte der Suchtgenese seit den 1930er Jahren, also seitdem „Sucht“ als Krankheitsbild verstanden wird, nachvollzieht. Somit hat Frau Dr. Helm auch eine kompakte und detaillierte Kulturgeschichte vorgelegt, die mit großem Sach- und Fachverstand und mit einem hohen Maß an Einfühlungsvermögen die schrittweise und mühselige Entwicklung des ‚Zustands‘ Alkoholismus aufarbeitet. Als solches versteht die Verfasserin ihre Studie dann auch völlig zu Recht als eine „emotionshistorische Untersuchung“. Die vorliegende Arbeit ist damit einhergehend zusätzlich als Geschichte der Institutionalisierung von dezentralen Netzwerken mit *Mutual Support Group*-Strukturen von Bedeutung, wobei die Verfasserin das Outen als Alkoholiker/in als Auf- bzw. Preisgabe der informationellen Privatheit und Schritt hin zu mehr dezisionaler Privatheit betrachtet – und somit zentrale Konzepte des Privatheitsdiskurses zur Anwendung kommen.

Frau Dr. Paula Helm plädiert aus den oben genannten Gründen mit Nachdruck dafür, dass der Anonymität eine viel größere Bedeutung zugeschrieben werden sollte, als dies in der Forschung und im öffentlichen Diskurs bisher der Fall ist. Die vorliegende Dissertation ist ein wegweisender Beitrag dazu.

Passau, im Mai 2016

Prof. Dr. Karsten Fitz

Suchtkultur und Gruppentherapie
Vom anonymen Ich zum anonymen Wir
Helm, P.
2017, X, 392 S. 3 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-14948-2